

Durch die Wüste und über das Meer

Andy Hooper ist Weltumsegler und hat einen Wohnsitz in Hamburg. Aus dem Englischen übersetzt von Anke Immenroth. Aus redaktionellen Gründen gekürzt.



Der Weg eines Flüchtlings von Eritrea nach Malta

Während einer langen Busfahrt von einem verschlafenen Dorf in meine Wohnung auf der kleinen Insel Malta entstand eine zufällige Begegnung, die meine von sehnsüchtiger Neugier getriebenen Fragen beantworten sollte: Wie kommen MigrantInnen an den europäischen Küsten an? Und was haben sie während ihrer Reise zu erdulden?

Wir trafen uns in einem Café nur einen Steinwurf von dem Msida Yachthafen entfernt, wo die meisten Yachten einfach so mit Treibstoff und Lebensmitteln gefüllt werden und die Eigentümer ganz bequem fast überall hinfahren können. Andere können es nicht.

Im Jahr 2005 wurde Tekle Obasilasi 25 Jahre alt. Er kommt aus dem Dorf Goluj in Eritrea und war seit zwei Jahren ein Schüler für Krankenpflege, als er sich entschieden hat, das Land zu verlassen. Eritrea ohne Papiere oder Reisepass zu verlassen, ist ein Verbrechen unter Strafe. Ich fragte ihn, ob es besser sei, den Sudan, die Wüste Sahara und das südöstliche, zentrale und nördliche Libyen zu Fuß zu durchqueren sowie eine Bootsreise auf sich zu nehmen, als in seinem eigenen Land zu leben. Als er sich entschieden hatte Eritrea zu verlassen, war dies die einzige Möglichkeit, die es für ihn gab. Allerdings änderten sich seine Ansichten je mehr er um sein Leben kämpfen musste.

Sahara, Haft und wieder Flucht

Im Februar 2005 verließ Tekle Goluj in Eritrea. Er hinterlässt seine Mutter, drei Schwestern und seine Ausbildung, um eine bessere Lebensqualität in Europa zu suchen. Er machte sich zu Fuß auf, passierte die Grenze von Eritrea und dem Sudan, durchquerte unbemerkt die Sahara in Libyen und kam im Juni 2005 in der Nähe von Zuwarah an. Er wurde zusammen mit einer Reihe von anderen Flüchtlingen gefangen genommen und in das Gefängnis in Zuwarah gesteckt. Dort überlebten sie mit einem Stück Brot, einer Tomate und ein wenig Wasser pro Tag.

Am fünften Tag seiner Gefangenschaft gelangen Tekle und einigen anderen Gefangenen die Flucht, indem sie über die Mauern des Gefängnisses kletterten. Während dieser Flucht wurde ein Eritreer von einem Gefängniswärter in den Kopf geschossen. Die anderen schafften es, zu entkommen.

Im Juli 2005 zahlte Tekle bei seiner zweiten Flucht 1.100 Dollar für einen Platz in einem Boot, das von Tripoli aus starten sollte.

Das überbeladene Boot war 6,5 Meter lang, mit einem Außenbootmotor und einem Kompass ausgestattet. Das Brot, Wasser und die ca. 480 Liter Kraftstoff sollten für zwei Tage reichen. Und so startete er zusammen mit 24 anderen verzweifelten Menschen hoffnungsvoll zur Nordpassage in ein besseres Leben. Diesen Teil seiner Geschichte meint Tekle, wenn er von seinem „ersten Leben“ spricht. Er erzählt, dass sie in die falsche Richtung fuhren. Das Wetter war ruhig und windstill, auf dem Meer waren kaum Wellen. Der Motor lief den ersten Tag über und wurde in der Nacht abgeschaltet, da sie kein Licht hatten, um mit dem Kompass die Richtung für ihre Reise über das Meer zu bestimmen. Mit dem ersten Tageslicht starteten sie erneut den Motor, aber bereits mittags waren die Benzinkanister leer. Von diesem Zeitpunkt trieben sie über das Wasser - verloren, müde, ohne ausreichende Nahrung, genug Wasser und ohne Idee, wie sie das Boot wieder in Fahrt bringen könnten.

Sie hofften, dass sie zum letzten Mal auf libyschem Boden stehen würden, als sie in das Boot einstiegen, das sie nach Europa bringen würde.

Rettung, Gefängnis und „Geschäftsmänner“

Sieben Personen sind während der folgenden zwölf Tage auf See durch Hunger und Durst gestorben. Als keine Hoffnung mehr in Sicht war, wurden sie von einem ukrainischen Kapitän eines Frachtschiffes entdeckt. Der Schiffskapitän nahm sie an Bord, versorgte sie mit Essen und Trinken und fuhr nach Benghazi in Libyen.

Nach ihrer Ankunft wurden Tekle und die restlichen geretteten Schiffbrüchigen erneut verhaftet und für 3 Monate gefangen genommen. In dem Gefängnis herrschte ein sehr harter Umgang und Tekle hatte eine schwere Zeit. Heiß, feucht und sehr wenig Essen, es war allerdings besser als die vorherigen Gefängnisse. Nach 3 Monaten wurden er und die anderen Schiffsflüchtlinge zusammen mit etwa 135 weiteren Menschen in einen großen Stahl-Container gebracht, die normalerweise nicht-menschliche Fracht transportieren. Sie wurden durch die Wüste nach Kufra (Libyen) gefahren, wo sie erneut inhaftiert wurden. Tekle sagte, dass in dem Gefängnis in Kufra fast alle Einwanderer interniert werden.

Nach einer Woche durften einige tagsüber in die Stadt gehen und mussten abends wieder zurück in das Gefängnis kommen. Die erwarteten Bestechungen der Polizisten stellten für die Gefangenen ein großes Problem dar. Wenn man Zigaretten hatte oder etwas, das die Wachen haben wollen, dann kaufte man sich seine Privilegien.

In der Stadt trafen sie einen libyschen „Geschäftsmann“, der eine Fahrt nach Benghazi organisierte, die weitere 300 Dollar kosten sollte. Die Polizei wusste

offensichtlich von den Plänen der „Geschäftsmänner“, sie hatten sich wohl untereinander arrangiert. Zusammen mit 20 anderen Menschen in dem hinteren Teil eines Toyota Pickups reisten sie ungefähr 3 bis 5 Tage lang quer durch die Sahara, sie vermieden Hauptstraßen und große Städte. Dann war er wieder zurück in Benghazi.

Kurz nach der Ankunft in Benghazi arrangierte ein anderer „Geschäftsmann“ einen 200-Dollar-pro-Person-Transport nach Tripolis. Zwischen September 2006 und Juni 2007 überlebte Tekle in der Gegend um Tripolis so gut er konnte, ein Leben im Versteck.

Erneute Flucht mit GPS

Im Mai 2007 startete Tekle eine weitere Überfahrt über das Meer für die Summe von 1.100 Dollar pro Person mit 29 Menschen, darunter zwei Frauen und ein Baby im Alter von eins - das Baby wurde nicht mit berechnet.

Malta liegt 60 Schiffsmeilen (nm) südlich von der Sizilianischen Küste - 200 nm von Libyen in Richtung Süden, hat eine 1.700 km lange Küste und liegt 185 nm von Tunesien im Westen. Für viele ist es ein Urlaubs- und Reiseziel.

Mitten auf der befahrensten Schiffsroute von Europa gelegen, ist Malta für einige Flüchtlinge eine Chance, eine Chance auf Hoffnung.

Sie hofften, dass sie zum letzten Mal auf libyschem Boden stehen würden, als sie in das Boot einstiegen, das sie nach Europa bringen würde. Tekle war für sein zweites Leben besser vorbereitet. Die Gruppe kaufte einen „GPS“ Navigator für 300 Euro und hatte die Grundfunktionen vor der Abreise aus Tripolis gelernt. Der „Geschäftsmann“ versorgte sie mit einem Satellitentelefon und einem Kompass.

Nach einer ruhigen Fahrt versagte am zweiten Tag der Motor mitten im Meer. Es blieb ihnen nicht viel anderes übrig, als mit dem Satellitentelefon den Notdienst anzurufen. Durch den GPS-Navigator wussten sie, dass sie sich kurz vor Malta befanden. Später am Tag wurden sie gerettet, von dem Patrouillenschiff der Armed Forces of Malta (AFM) in Obhut genommen und die restlichen 85 Meilen nach Malta gebracht, wo sie an Land genommen und behandelt wurden. Alle Boot-Insassen haben die Reise überlebt. Für Tekle war das Finden einer Unterkunft der schwierigste Punkt. Sie wohnten in einem windigen Lager in einem Zelt.

Sie wurden während der Rettungsaktion von dem Personal der AFM sehr gut behandelt und auch später von anderen MalteserInnen im Haftzentrum in Hal Far. Doch er konnte sich nicht an medizinisches Personal bei der Ankunft erinnern. Nach 9 Monaten in Untersuchungshaft in Hal Far erhielt er Asyl.

Rückkehr unmöglich?

Tekle räumt ein, dass er wahrscheinlich erst gar nicht den Fehler hätte begehen dürfen, Eritrea zu verlassen, und dass sein Leben wohl besser wäre, wenn er in Eritrea geblieben wäre. Er möchte, wenn möglich, zu seiner Familie in Eritrea zurückkehren, wenn die derzeitige Regierung ihre Haltung gegenüber den Tausenden von Menschen ändern würde, die Eritrea illegal verlassen haben. Tekle möchte sein Leben dort weiter führen, weiter Pflegewissenschaften lernen und sein Wissen erweitern, in einer modernen Gesellschaft, in seinem eigenen Land.

Wann und wie lange Tekle und andere Eritreer warten müssen, bis sie straffrei nach Eritrea zurück kehren können, weiß er nicht.

